



Frau mit Attrappe. Bild Daniel Tischler

Wie gelingt der Aprilscherz?

Am 1. April hat jeder die Lizenz zum Veräppeln. Die sollte man unbedingt nutzen. Und zwar so.

CLAUDIO ZEMP

Damit der Aprilscherz nicht misslingt, befolgt man acht Regeln. Der Rest ist Fantasie.

Erstens: Es heisst nicht umsonst «in den April schicken». Zum Aprilgaudi gehört ein aufgezwungener Ortswechsel des Opfers. In Ausnahmefällen kann es aber auch ein telefonischer Rückruf sein. Etwa wenn sich ausgerechnet heute gleich zwei Flammen des verliebten Mitbewohners gemeldet haben. Natürlich kleben wir ihm diese frohe Botschaft auf Zetteln an die Zimmertüre.

Zweitens: Jeder glaubt gern an das, wovon er heimlich träumt. Darum sollte dein Aprilscherz die Schwachstelle deiner Liebsten angreifen. Den Helikopterfan schickt man zur Helilandung, die Anhängerin von Tom Lüthi mit ihrem frisch geborenen Sohn zum Baby-Talent-Testfahren ins Emmen Center.

Drittens: Ausser dem Ego des Opfers sollte nichts Schaden nehmen. Lasse dem Nachbarn nur eine unbestellte Pizza liefern, wenn du sie danach auch bezahlst.

Viertens: Aktualität erhöht die Glaubwürdigkeit. Ich könnte wetten, dass es im Entlebuch plötzlich noch gratis WM-Tickets gibt. Gratisangebote sind überhaupt bewährte Lockmittel. Auch die Exklusivität hat schon manche Verehrerin an eine Privatshow gezogen. Sind nicht Tokio Hotel in der Nähe?

Fünftens: Keiner zu klein, ein Scherzkuchen zu sein. Wer würde dem Buben nicht glauben und ihm den verlorenen Ball vom Garagendach holen?

Sechstens: Je absurder der Scherz, desto diebischer die Freude. Wer will an der Tankstelle Benzin umtauschen? Oder wo gibts endlich ein Medikament gegen die Ansteckung mit Computerviren?

Siebtens: Die wichtigste Regel: Ernst bleiben und die Sache durchziehen. Nichts Unlustigeres als ein verfrühtes «April, April», wenn Grosspapa erst den Mantel von der Garderobe nimmt.

Achtens: Zum vollendeten Aprilscherz gehört die Überraschung des Reingefallenen am Ort des Witzes. Hier kann man nun «April» jauchzen und sich mit dem Opfer lachend versöhnen. Viel Spass!



Wichtig: Alle Fäden zusammenhalten. Bild Daniel Tischler

Wie ziehe ich stressfrei um?

Zerquetschte Finger, tobende Nachbarn, für immer verlorene Freunde. All das muss nicht sein, wenn man den Umzug richtig plant.

CLAUDIO ZEMP

Gut, man kann auch alles eine Firma machen lassen. Aber erstens kostet das eine Menge. Und zweitens ist es dafür jetzt eh schon zu spät. Apropos: Ein Umzug an den bekannten Zügelterminen hat einige Nachteile. Ausgebuchte Mietmöbelwagen, knappes Putzpersonal, Terminstress und vieles mehr. Unglaublich, woran man bei einer Zügelei alles rechtzeitig denken muss: Post, Telefon, Behörden, Sonderabfälle, Nachbarn ... Organisation heisst das Zauberwort, und dafür gibt es im Internet gute Listen, die man schon längst gelesen haben müsste. Doch noch ist nicht alles verloren. Als Stadtnomade mit reger Zügelerschaft rate ich dazu, die Packerei als Spassevent zu betrachten.

Wann kann man sonst ein so grosses Auto fahren? Und wie schön ist es, zu wissen, dass das Rückenweh nicht vom Bürostuhl kommt. Man hat Blasen wie ein Biezler und flauschige Staubfladen im Haar.

Endlich bewegt sich was, und das ist ein Grund zum Feiern. Lade also möglichst viele Freunde zur Zügelparty ein. Je mehr Leute mit anpacken, desto freudiger wird das Kistentragen. Und je besser verklebt die Kartons, desto weniger fällt raus. Auch in billigen Einkaufstaschen lässt sich vieles verstauen und in kleineren Portionen ohne Mühsal tragen. Stellst du zudem genügend Essen bereit, werden die Freunde fröhlich schleppen und kaum murren.

Alles frühzeitig bereitstellen

Aber Achtung: Um die gute Stimmung nicht zu gefährden, muss am Zügeltag alles bereit sein. Nichts ist stressiger, als noch Kisten zu schnüren, während das Zügelteam schon runterbuckelt. Unnötige Ramschtransporte könnten die Helfer verstimmen, deshalb entsorge Gerümpel im Voraus – vielleicht an einem Wohnungsflohmarkt? Zum Putzen brauchts dann wohl doch noch Profis, ausser du hast das Glück, dass deine alte Wohnung renoviert wird.

www.gewusstwie.ch/umzug
www.umzugsboerse.ch
www.homegate.ch



Noch nicht olympisch: Staubsaugen. Keystone

Was ist Staub?

Man kann saugen, so viel man will – wenige Tage später ist der Staub zurück. Schuld daran sind wir selber. Und die Möbel. Und die Fenster.

CLAUDIO ZEMP

Ganz schön fies, dieser Staub: Er ärgert den Reinlichen mehr als den Schmutzfink, aber auch die fleissigste Putzerin wird nicht von ihm verschont: Doch wieso kommt er eigentlich immer wieder?

Das ist drin

Hausstaub besteht aus den unterschiedlichsten Stoffen, die so ein Haushalt halt mit sich bringt und absondert: beispielsweise diverse Fasern – von Kleidern, Schuhsohlen und Möbeln. Oder Sand von der Strasse. Oder ganz einfach Brosamen. Dabei gilt: Auch sehr saubere Menschen tragen zum ständigen Staubanfall bei: Unbemerkt und ständig lassen sie abgestorbene Körperzellen, Haare oder Schuppen liegen.

Pro Tag verlieren wir bis zu 2 Gramm Zellmaterial. Durchs offene Fenster gesellen sich dann noch dahergeflogene, winzige Pflanzenteilchen, Sporen oder auch Schadstoffe dazu, die sich an den Staub binden können.

Wenn man genug lange mit Putzen wartet, entdeckt man mit einigem Glück das, was die Staubexperten der Online-Enzyklopädie Wi-

kipedia «Wollmäuse» nennen: Fasern, Haare und andere Partikel rollen sich zusammen, wodurch man den Staub dann praktischerweise gleich von Hand wegräumen kann, ohne den Staubsauger zu gebrauchen.

Ansonsten gilt es zu akzeptieren: Gegen Staub hilft nur häufiges Putzen. Mit Vorteil verwendet man dazu einen feuchten Lappen und nicht nur den Besen, damit man nicht mehr Staub aufwirbelt als wegbringt. Wer zu

In einem Haushalt

fallen täglich 6 Milligramm Staub pro Quadratmeter an.

viel vom Staub hat, der sollte auf Kerzen, Zigaretten und Cheminéefeuer verzichten – Russ und Asche ergeben nämlich auch Staub.

Milben füttern

Alles in allem fallen in einem Durchschnittshaushalt täglich pro Quadratmeter rund 6 Milligramm Staub an. Auch wer sonst keine Haustiere hat, der füttert bestimmt ein paar Milben. Die Hausstaubmilbe fühlt sich im Bett oder im Sofa wohl und ernährt sich vom Staub. Sie selbst überträgt zwar keine Krankheiten, Milbenkot kann jedoch Allergien auslösen, genauso wie gewisse mikroskopische Schimmelpilze oder Katzenspeichelstäubchen. Sonst ist die graue Staubschicht nur fürs Bild schädlich.



Alles Roger, wenn die Finger gepresst sind. Bild Mirjam Graf

Weshalb drücken wir die Daumen?

Die Geste nützt mehr als Daumendrehen – sagen wir. Völlig anders sehen das Amerikaner und Araber.

CLAUDIO ZEMP

«Ich drücke dir den Daumen», sagen wir, wenn wir einander Glück in einer Prüfung wünschen. Oder Erfolg bei einem Rendez-vous. Daumendrehen ist also im Gegensatz zum Armdrücken weder Kampfsport noch Körperübung, sondern eine Form von mentalem Beistand. Allgemein gilt, dass zwei gedrückte Daumen mehr helfen als nur einer – und mit Bestimmtheit hat Daumendrehen schon mehr bewegt als Daumendrehen.

Im Normalfall reicht es, wenn mir jemand sagt, er drücke den Daumen. Manche Leute zeigen es aber gerne gleich vor und lassen beide Daumen wie Kastagnetten neben ihrem Gesicht zappeln. Ich finde das sympathisch. Doch woher kommt nun die Redewendung?

Vom Galgen abschneiden

Die grusligste Erklärung finde ich auf einem religiösen Internetportal, wo «Daumen drücken» als abergläubisches Gedankengut verpönt ist. Der Begriff komme aus dunklen Zeiten, heisst es da mit Berufung auf die «allerersten» Wörterbücher. Damals hätten

Körperteile von Gehängten Glück bringen sollen. Dem Daumen sei besondere Wunderkraft zugeschrieben worden, sodass man sich gerne mal den Daumen eines Gehängten vom Galgen abgeschnitten und in den Hosensack gesteckt habe.

Nun ja, vielleicht lesen wir besser in einem neueren Wörterbuch.

Daumen in Schrauben

Der Duden-Band Nummer 7, Ausgabe 2001, ist schon nüchterner: «Die Redewendung beruht wohl darauf, dass man seine Hände unwillkürlich zusammenkrampft, wenn man angespannt ganz stark wünscht, dass jemand etwas schafft.» Der Reflex ist gut zu beobachten, sei es bei FCL-Fans auf der Allmend oder bei «24»-Zuschauern vor dem Fernseher. Auch der Duden verweist auf den Aberglauben: So soll das Einklemmen des Daumens vor Albträumen schützen. Autsch. Da drücke ich jenen den Daumen, die mit Daumenschrauben besser schlafen wollen.

Amerikaner übrigens drücken einander nicht den Daumen, sondern kreuzen die Finger. Und in arabischen Ländern heben die Leute beide Hände gegen den Himmel und blicken nach oben auf der Suche nach höherem Beistand. Wir lernen: Was zählt, ist die Verrenkung.



So einen hab ich noch nicht daheim. Bild Keystone

Warum heisst der Flohmarkt so?

Wer das liest, will sich kratzen.

Denn den Begriff Flohmarkt haben wirklich Kleinlebewesen geprägt.

Perücken machten es möglich.

CLAUDIO ZEMP

Ach, die gute Etymologie. Manchmal scheint mir die Wissenschaft von der Herkunft der Wörter ein Festival der Mutmassungen zu sein. Beim Flohmarkt ist das anders. Dort sind sich für einmal alle Etymologen einig. Denn die Herkunft des Wortes liegt auf der Hand.

Der Name des Flohmarkts kommt tatsächlich von den Flöhen, die schon auf den ersten Gebrauchtwarenmärkten mit dabei waren und zusammen mit gebrauchten Kleidern und Perücken den Besitzer wechselten. Mehr Mysterium um das Wort gibt es nicht. Doch es gibt unter den Hobby-Etymologen auch erfinderische Deuter, die trotzdem subversiv versuchen, neue Herkunftsthesen in Umlauf zu setzen. Das englischsprachige Internet-Lexikon wordorigins.org beschäftigt sich mit solchen Mythen, die in der Wortkunde des Alltags umhergeistern. So behaupten manche, das Wort Flohmarkt komme von der Tatsache, dass Flohmärkte im Gegensatz zu

Korn- und Weinmärkten nie am gleichen Ort gewesen seien, sie wären eben wie ein Floh von Ort zu Ort gehüpft. Bei den anderen Etymologen kam diese These aber nicht so gut an, weil sie offensichtlich von zu weit her gehüpft kam.

Paris, London, Luzern

Belegt ist aber, dass der Ausdruck Flohmarkt aus dem Französischen stammt. In Paris hiessen die Märkte für Gebrauchtwaren zuerst «marché aux puces». Dieser Begriff wurde Anfang des 20. Jahrhunderts ins Englische und Deutsche übersetzt und übernommen.

Zum Glück hat sich nicht nur das Wort, sondern auch der Flohmarkt selbst auf der ganzen Welt etabliert. Natürlich auch in Luzern, wo der Flohmarkt am Reusssteg seit fast 30 Jahren jeden Samstag von Mai bis Oktober Scharen von Schnäppchenjägern anzieht. Neben Kleidern und alten Hüten werden Antiquitäten, Apparate und allerlei Alltagskram angeboten. Liebhaber schätzen das entspannte Markttreiben unter freiem Himmel, wenn auch nicht ganz auszuschliessen ist, dass der eine oder andere Floh auf einen neuen Besitzer wartet.

Das Flohmarkthaus in Luzern ist auch in den Wintermonaten offen: Industriestrasse 17, Luzern.